

# **Limburgische Laute.**

## Das Phoneminventar des Limburgischen und sein Verhältnis zum Inventar des Standardniederländischen und dem des Standarddeutschen.

vorgelegt von:

Denise Raetsen  
Studiengang Deutsche Sprache und Kultur  
3. Studienjahr

Abgabedatum: 25.07.2013

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Wo spricht man Limburgisch?	5
2.1 Definition des Sprachgebietes	5
2.2 Unterschiedliche Varietäten innerhalb des Sprachgebietes	9
3. Phonetik und Phonologie: eine Darstellung	11
3.1 Die Phonetik: Laute und ihre Artikulation	11
3.1.1 Die Vokale	12
3.1.2 Die Konsonanten	13
3.2 Die Phonologie: das Lautsystem als Grundlage	16
4. Das Phoneminventar des Standardniederländischen	20
4.1 Die Konsonanten	20
4.2 Die Vokale	24
5. Das Phoneminventar des Standarddeutschen	28
5.1 Die Konsonanten	28
5.2 Die Vokale	30
6. Das Phoneminventar des Limburgischen	33
6.1 Die Konsonanten	33
6.2 Die Vokale	36
6.3 Stoßton und Schleifton	39
7. Die Phoneminventare: die Analyse	41
8. Das Verhältnis des Limburgischen zu den anderen Sprachen	43
8.1 Die Konsonanten	43
8.2 Die Vokale	43
9. Fazit	45
Anhang	47
Literaturverzeichnis	47

# 1. Einleitung

Weltweit gibt es viele verschiedene Sprachen und Dialekte. Innerhalb Europas gibt es viele Sprachen und obwohl fast all diese miteinander verwandt sind, können die Sprecher der verschiedenen Sprachen einander nicht immer genau verstehen. Zum Beispiel das Deutsche und das Niederländische. Sie ähneln sich sehr, trotz einiger großen Unterschiede. Ein Dialekt, der sehr oft als eine Brücke zwischen diesen zwei Sprachen bezeichnet wird, ist das Limburgische. Häufige Behauptungen, das Limburgische sei eher ein deutsch orientierter als niederländisch orientierter Dialekt, sind nicht immer ausreichend begründet. Könnte man das mit Hilfe der richtigen Quellen und Instrumente trotzdem belegen?

Der Limburgische Dialekt mit all seinen Facetten zu untersuchen, wäre viel zu umfassend. Das ist der Grund, weshalb in dieser Untersuchung der Fokus nur auf der Phonologie liegen wird. Das Thema ist die Phonologie des Limburgischen und wie diese sich zu der Phonologie des Deutschen und Niederländischen verhält. Ist das limburgische Phoneminventar ähnlich dem der zwei anderen Sprachen?

Mittels der zentralen Frage wird versucht werden, hierauf eine Antwort zu finden:

***Wie verhält sich das Phoneminventar des Limburgischen zu den Phoneminventaren des Standarddeutschen und des Standardniederländischen?***

Die dazu gehörende Hypothese ist wie folgt:

***Obwohl das Inventar des Limburgischen in vielen Punkten mit den zwei anderen Phoneminventaren übereinstimmt, gibt es mehr Merkmale des Standarddeutschen.***

Bevor dieser Vergleich allerdings durchgeführt werden kann, sind zusätzliche Informationen notwendig, damit eine gute Schlussfolgerung gezogen werden kann. Was im Allgemeinen unter Standarddeutsch und Standardniederländisch verstanden wird, wurde bereits festgelegt, aber für das Limburgische ist dies noch nicht ganz klar. Zuerst wird im nächsten Kapitel bestimmt, wo die sprachlichen Grenzen, Isoglossen,

des Limburgischen sich befinden. Außerdem werden innerhalb dieses Gebietes die kleineren Unterschiede genauer betrachtet.

Nach der Abgrenzung des Gebietes liegt der Fokus auf den Fachtermini des Themas. Die überdachenden Gebiete der Phonetik und Phonologie werden ausführlich beleuchtet und bilden am Ende einen klaren Rahmen, in welchem die Untersuchung stattfinden wird.

In den darauf folgenden Kapiteln wird zuerst das Phoneminventar des Niederländischen dargestellt und anschließend das des Deutschen. Anhand verschiedener Darstellungen des Inventars einiger Linguisten wird versucht werden, ein endgültiges Inventar zu entwickeln. In beiden Kapiteln ist die Darstellung wie folgt: zuerst die Konsonanten, gefolgt von den Vokalen. Jetzt ist es bereits möglich die zwei Inventare miteinander zu vergleichen und die Unterschiede zu entdecken.

Letztendlich wird das Inventar des Limburgischen herausgearbeitet werden und ergibt so die Möglichkeit, anhand verschiedener Merkmale das Verhältnis vom Limburgischen zu den anderen Inventaren herauszuarbeiten. Schließlich kann somit die Frage, inwiefern das Limburgische den Inventaren des Niederländischen und Deutschen ähnelt, beantwortet werden.

## 2. Wo spricht man das Limburgische?

### 2.1 Definition des Sprachgebietes

Über den Dialekt dieser Untersuchung ist bereits viel und aus Sicht unterschiedlicher Disziplinen diskutiert worden. Die deutschsprachigen Linguisten verwenden den Namen *Südniederfränkisch*, obwohl die niederländische Tradition den Namen *Oostnederfrankisch* für genau denselben Dialekt und genau dasselbe geografische Gebiet fordert. Um Missverständnisse zu vermeiden, wird ab jetzt, nach Hermans (im Erscheinen), *Limburgisch* verwendet.

Es wird davon ausgegangen, dass das *Limburgische* als Dialekt innerhalb der niederländischen Provinz ‚Limburg‘ und der belgischen Provinz ‚Limburg‘ existiert. Diese Definition hat allerdings eher mehr mit den Staats- bzw. Provinzgrenzen zu tun, als mit der Anwesenheit der Isoglossen in dieser Umgebung.

Diese Isoglossen sind von vielen Wissenschaftlern definiert und überprüft worden. Trotzdem ist im Moment noch keine endgültige Definition festgelegt. Laut Goossens (1965: 79) hat das Limburgische keine exklusiven Merkmale und deshalb ist es schwierig, sich auf eine fundierte Definition festzulegen. Van de Wijngaard und Keulen (2005: 21) treffen den entscheidenden Punkt, wenn sie behaupten, das Limburgische sei eine Sammelbezeichnung für eine Dialektgruppe, die durch Einheiten in Unterschieden zusammen gehört. Doch, bevor man in der Lage ist, einen Gegenstand zu untersuchen, sollte man diesen Gegenstand mit klaren (sprachlichen) Grenzen zwecks Abgrenzung des Untersuchungsgebietes exakt bestimmen.

Das Nachschlagen der Werke der Linguisten bestätigt zwei sehr klare Grenzen: die *Ürdinger Linie*, Linien 2abcd auf Seite 7, und die *Benrather Linie (1)*. Diese zwei Linien wurden gewählt, weil diese Grenzen beide durch Einflüsse der zweiten Lautverschiebung bestimmt worden sind und grundsätzliche Merkmale enthalten, die als typisch für das Limburgische gelten. Diese Definition würde allerdings zu Folge haben, dass die Dialekte oberhalb der Ürdinger Linie auf keinen Fall zum Limburgischen gehören würden. Als Gegenargument kann angeführt werden, dass dort zwar *ik* anstatt *ich* gesagt wird (was im Grunde genommen die Grenze der Linie ausdrückt) aber, dass die Verwendung von *mich* schon sehr häufig in dieser Umgebung vorkommt. Aufgrund dieses Merkmals, hat das Gebiet um Venlo den Namen *Mich-gebiet* bekommen (Leenen, 1996: 236).

Problematisch ist in diesem Fall, dass zum Beispiel Van Wijngaard und Keulen (2005, 20) dieses Gebiet als Teil des nördlich liegenden *Kleverlands* betrachten. Der von ihnen aufgeführte Grund ist, dass auf *Schleif-* und *Stoßton* in allen Dialekten verzichtet wird. Sie erscheinen nämlich nur in einer betonten bimoraischen Silbe, welche in dieser Dialekten nicht existiert (Hermans, im Erscheinen 4).

Während der Aussprache eines Vokals gibt es zwischen Schleif- und Stoßton einen Unterschied in der Länge und Höhe des Tones. Laut Hermans ist sogar die Rede von Timing (im Erscheinen, 3). Ein Schleifton dauert länger und wird im Vergleich zum anderen Ton höher ausgesprochen. Erst am Ende des Tons ist die Tonhöhe wieder auf einem normalen Niveau. Der Stoßton ist meistens stärker betont und hat eine kürzere Länge des Lautes. Außerdem findet der Ansatz zum Stoßton früh in einer betonten Silbe statt. Dies ist bei einem Schleifton nicht der Fall, denn der wird erst am Ende oder sogar manchmal nach der betonten Silbe eingesetzt (Hermans, im Erscheinen, 3-4). Die Existenz des Schleiftons wird im Wissenschaftsbereich auch *rheinische Schärfung* genannt, aber meistens wird sie von den Leuten als ‚singen (oder *rheinischer Singsang*)‘ umschrieben. Im Limburgischen sind diese zwei Arten bedeutungsunterscheidend und ein wichtiges Merkmal des Dialektes.

Südlich/östlich der Benrather Linie gibt es innerhalb der Provinzgrenze noch ein dem ripuarischen Dialekt zugeteiltes Gebiet. Diese Grenze läuft von Kerkrade über Bocholtz nach Vaals, wo sie die niederländische Provinz Limburg wieder verlässt. Die linguistische niederländisch-deutsche Situation wird von Hinskens (2006: 5,8) umschrieben als eine, wo die Dialekte (zum größten Teil) identisch sind, aber wo es an beiden Seiten der Staatsgrenze unterschiedliche, jedoch trotzdem verwandte Sprachen gibt. Obwohl Leenen (1996: 246, eigene Übersetzung) die Aufnahme dieses ripuarischen Teils in das Limburgische bevorzugt, ist seine Argumentation sehr unvollständig, da er im Unklaren lässt, wo die Südostgrenze genau liegt: ‚...und im Osten ein Grenzstreifen der deutschen Rheinprovinz‘. Van de Wijngaard und Keulen haben den Fokus auf die Varietäten des geographischen Limburg gelegt, ein Hinweis auf den deutschen Teil fehlt allerdings gänzlich und somit handelt es sich um eine sehr beschränkte Wiedergabe.

Hermans (im Erscheinen) verweist aber auf die Karte von Goossens. Diese zeigt nicht nur, wo die Grenze des Ripuarischen liegt, sondern auch, dass der Limburgische Dialekt seine Existenz auch in Deutschland hat. Hier hat sich die Vokalisierung des *l* zwischen *o* und *t, d* in *u* durchgesetzt und bildet somit die Ostgrenze (Leenen, 1996: 238). Seit der Publikation der Karte wird diese von den Linguisten als Zuordnungskriterium verwendet.

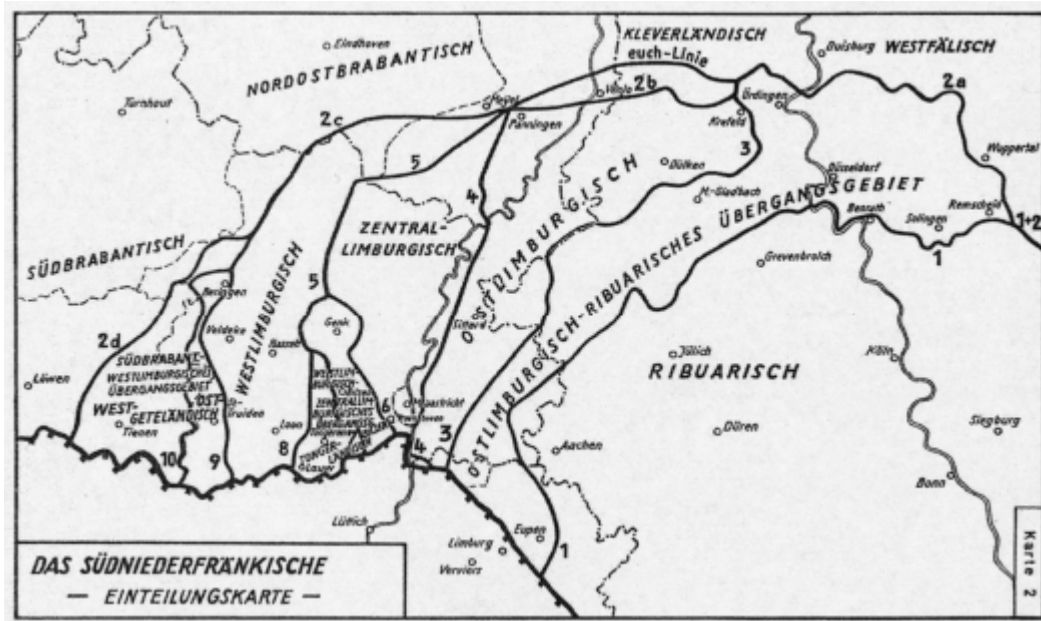


Abbildung 1: Die Übersichtskarte des Limburgischen (Goossens, 1965: 83)

Die Legende von Goossens bei dieser Karte lautet wie folgt:

1. Benrather Linie
2. (abcd) Ürdinger Linie
3. Sagen-Linie
4. Panninger Linie
5. Panninger Nebenlinie
6. Vroenhover Linie
7. Bilzer Linie
8. Lauwer Linie
9. Betonungslinie
10. Getelinie

Die im vorherigen Absatz aufgeführten Linien werden in der ausführlicheren Erklärung jeweils mit der Liniennummer zwischen Klammern gekennzeichnet.

Obwohl die Karte klare Isoglossen zeigt und sogar innerhalb des limburgischen Sprachgebietes eine Unterteilung gemacht hat, gibt es immer noch keine eindeutige Lösung für die zwei bereits vorher genannten Probleme. Da der erwähnte Grenzstreifen des ripuarischen Teils Limburgs unzulänglich erklärt und festgelegt worden ist – Leenen (1996: 246) nennt dieses Gebiet zwar *Land von Aachen*, aber definiert nicht präzise, was er damit meint - wird in dieser Untersuchung die *Benrather Linie*(1) als Grenze gelten. Südlich ist durch Goossens eine unumstrittene Abgrenzung gemacht worden, aber nördlich und westlich gibt es Gebiete, auf die man sich bisher noch nicht einigen konnte. Das Problem nördlich der *Ürdinger Linie* (2) ist schon behandelt worden, allerdings nicht anhand dieser Karte. Interessant ist nämlich, dass das Mich-gebiet von Goossens unter der nördlichsten liegenden Isoglosse liegt, das heißt, dass das Venloos immerhin dem Limburgischen zugehörig ist. Trotz dem sozialen Aspekt, weshalb Einwohner nördlicher liegender Orte der Meinung sein werden, sie reden Limburgisch, wird diese Isoglosse als Obergrenze des Gebietes definiert.

Die noch fehlende Westgrenze ist (genauso wie die oft diskutierte Nordgrenze) kein einfaches Thema. Leenen (1996: 239) führt folgende Argumente an, in denen das Limburgische sich in dieser Gegend vom Brabantischen (was sich an der anderen Seite der Isoglosse befindet) unterscheidet: erstens die Vokalisierung von *l* zwischen *a* und *o* und allen Konsonanten außer *d* und *t* und zweitens die allgemeine westliche Monophthongierung in Kombination mit einer auch vor Konsonanten existierenden Diphthongierung. Er zieht am Ende seines Aufsatzes die Schlussfolgerung, dass im Westen das Gebiet Halen – Tessenderloo – Lommer aufgrund linguistischer Merkmale vom limburgischen Sprachgebiet ausgeschlossen wird, obwohl es seiner Meinung nach zur limburgischen Zone gehört. Van de Wijngaard und Keulen behaupten, es sei Teil des Sprachgebietes und haben diese Region den Namen *Brabants-Limburgs* gegeben. Der Name spricht schon für die Schwierigkeit der Zuordnung und zeigt, dass das Gebiet weder völlig zum Brabantischen noch zum Limburgischen gehört. Hier liegt die Getelinie genannte Isoglosse (10) (nach der Theorie von Leenen und der Karte von Goossens). Sie könnte letztendlich als Westgrenze gelten, würde es nicht noch eine Isoglosse geben, die sogar noch wichtiger ist als die *Getelinie*: die *Betonungslinie* (9). Wie schon erklärt, wurde die



Betonung als wichtigstes Merkmal des limburgischen Dialektes festgelegt, wodurch die Getelinie in dieser Untersuchung auch die Westgrenze für das limburgischsprachige Gebiet definiert.

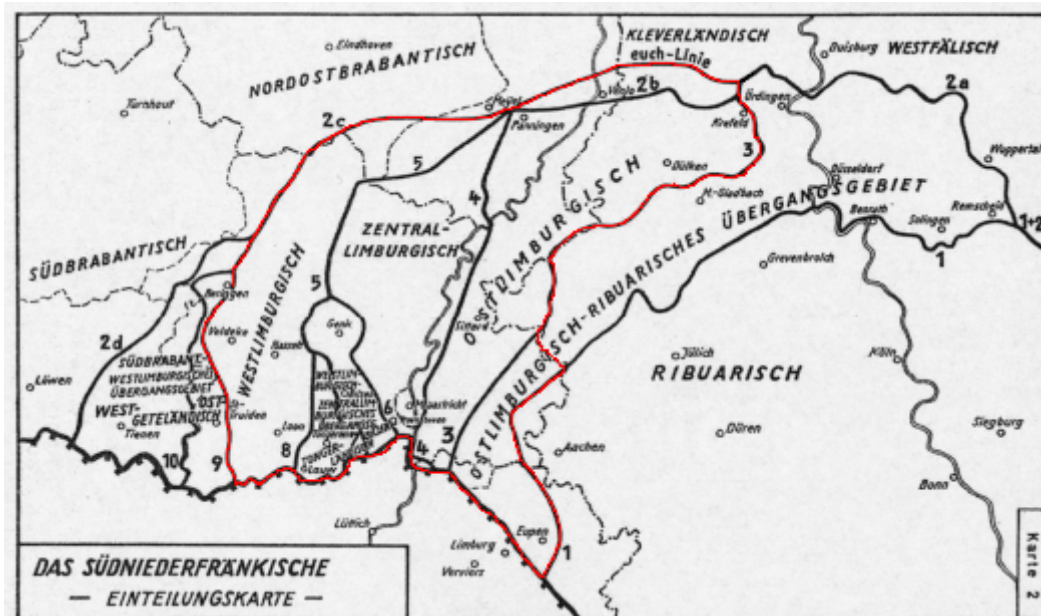


Abbildung 2: Das limburgischsprachige Gebiet dieser Untersuchung

## 2.2 Unterschiedliche Varietäten innerhalb des Sprachgebietes

Da jetzt die äußeren Grenzen des Sprachgebietes definiert sind, ist es sehr interessant innerhalb dieser Region die unterschiedlichen kleineren Gruppen näher zu betrachten, da schon am Anfang des Kapitels gesagt wurde, viele kleine Dialekte werden vom Limburgischen überdacht, aber haben immer noch ihre eigenen Merkmale. Da die Nord- und Südgrenzen festgelegt worden sind und es zwischen diesen Isoglossen keine horizontale Isoglosse gibt, werden die unterschiedlichen Varietäten des Limburgischen von West nach Ost behandelt. Die Begründung liegt in der Tatsache, dass es so viele, nur von horizontalen Isoglossen getrennte Regionen gibt, weil sie sowohl westlich von der niederländischen und brabantischen Sprache als auch östlich von der deutschen Sprache beeinflusst worden sind (Leenen, 1996: 236-238).

An der Westgrenze befindet sich die *Betonungslinie*, welche bereits als äußere Grenze bestimmt worden ist und schließlich die Grenze bildet zwischen der An- und Abwesenheit der Schleif- und Stoßtöne. Bis zur *Panninger Nebenlinie* (5), oder nach Goossens, Genker Linie, spricht man vom West-Limburgischen. Danach kommt das Zentrallimburgische, was sich von der *Genker Linie* bis zur *Panninger Linie* (4)

erstreckt. Van de Wijngaard und Keulen (2005: 19) nennen als wichtigsten Unterschied zwischen den zwei Gebieten die Aussprache der orthographischen Kombination <sch>, wenn sie von einem Vokal oder dem Konsonanten /r/ gefolgt wird. Im West-Limburgischen wird diese als /sç/ ausgesprochen, dagegen erscheint sie östlich dieser Isoglosse als /ʃ/. Dies ist letztendlich auch das wichtigste Merkmal des Zentrallimburgischen. Folgende Einteilung läuft von dieser Linie bis zu der *Benrather Linie* (1) und der im vorigen Absatz definierten Ostgrenze des großen Gebietes und wird *Ostlimburgisch* genannt. Auffällig hierbei ist die Aussprache der unterschiedlichen Kombinationen mit <s>, wie z.B. <sp>, <st>, <sl>, <sm>, <sn> und <zw> (Van de Wijngaard und Keulen, 2005: 17). Hier wird nämlich nicht das /s/ verwendet, sondern das /ʃ/. Man sollte berücksichtigen, dass hier nicht dieselbe Regel gilt wie beim Zentrallimburgischen, da das Zentrallimburgische dieses Phänomen überhaupt nicht kennt. Der /ʃ/-Laut kommt im Ostlimburgischen Sprachraum viel häufiger als im Zentrallimburgischen vor.

Zur Unterteilung gehört in dieser Untersuchung außerdem das *Mich-gebiet*, was nach Van de Wijngaard und Keulen zum *kleverländischen Dialekt* gehört, aber nach Goossens dem Ostlimburgischen zugeteilt werden kann.

### **3. Phonetik und Phonologie: eine Darstellung**

Obwohl die Verwandtschaft der linguistischen Teilbereiche der Phonetik und der Phonologie sehr groß ist, sind sie nicht untereinander austauschbar. Zwecks Verdeutlichung der Situation und wie sich die Bereiche zueinander verhalten, wäre eine Erklärung sehr sinnvoll (basiert auf Truckenbrodt und Eichler, 2010). Die Übereinstimmung der Bereiche ist die Beschäftigung mit den Lautgegenständen einer Sprache, doch diese betrachten sie jeweils aus einer anderen Perspektive.

#### 3.1 Die Phonetik: Laute und ihre Artikulation

Die Phonetik untersucht die Sprachproduktion und –perzeption aus einer physikalischen und physiologischen Sicht. Das heißt, die Relation zwischen dem im Vokaltrakt produzierten Luftstrom und dem Empfänger dieses Schalls und die Möglichkeit des Übertragens einer Bedeutung werden untersucht. Die Laute sind, je nach der Artikulationsstelle im Mund, in Vokale und Konsonanten eingeteilt worden. Der Schall an sich entsteht allerdings immer im Kehlkopf, bzw. durch die Stimmbänder. Ab jetzt liegt der Fokus also auf dem supraglottalen System der Artikulation: alles was sich oberhalb des Kehlkopfes befindet. (Rietveld und Van Heuven, 2009: 35).

Die Produktion eines Lautes ist von Rietveld und Van Heuven (2009: 55) in drei Phasen unterteilt worden:

- Die Initiationsphase: ein Luftstrom wird aktiviert
- Die Phonation: während dieser Phase bleibt der ununterbrochene Luftstrom unberührt oder transformiert sie sich in einen Luftstrom mit einer oder mehreren Unterbrechungen. Diese Phase gilt nur für die Vokale und die stimmhaften Konsonanten.
- Die Artikulationsphase: der (unterbrochene) Luftstrom wird in eine Richtung im Mund geführt, damit Vokale und Konsonanten entstehen.

### 3.1.1 Die Vokale

Ein Vokal wird produziert, wenn ein Luftstrom während des Aussprechens nicht auf eine Verengung in diesem Vokaltrakt stößt, im Gegensatz zu einem Konsonanten. Die Bildung der unterschiedlichen Vokale ist von der Richtung, in die der Zungenrücken



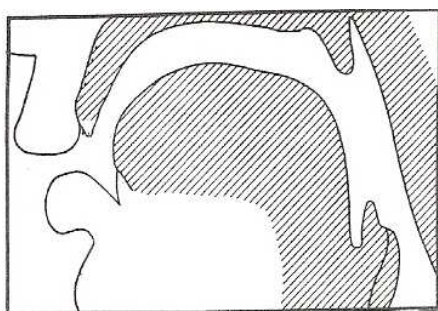
[a]

Angehoben wird und von der Größe des für den Luftstrom zur Verfügung stehenden Mundraumes abhängig. Liegt die Zunge entspannt flach im Mund, dann werden neutrale Vokale wie [a] und [ə] gebildet.

Abbildung 3

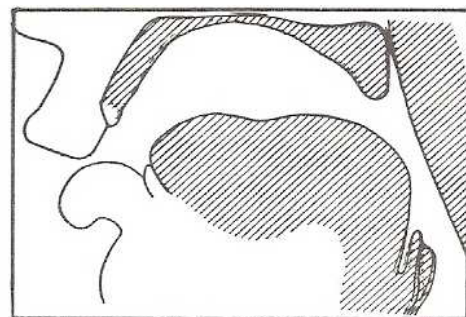
(Ten Cate und Jordens, 1990: 16)

Der von der Zunge gebildete Laut, wenn sie sich nach vorne bewegt, hört sich wie z.B. [i], [y] oder [e] an und wird *palatal* genannt. Die übrigen Laute (abgesehen von den neutralen Vokalen) bilden die Gruppe der *velaren Vokale* und entstehen in dem Moment, wenn die Zunge zurückgezogen (hinten) im Mund liegt, während Luft durch den Vokaltrakt strömt. Einige Beispiele von velaren Vokalen sind [u], [o] und [ʊ]. Entsprechend und im Zusammenhang mit der vorderen, neutralen oder hinteren Zungenlage wird auch von einer hohen, mittleren und tiefen Position der Zungenspitze gesprochen, basiert auf dem höchsten Punkt der Zungenspitze während der Bildung des Vokals. Anstatt *hoch/mittel/tief* werden sie auch als *offen* oder *geschlossen* bezeichnet. Der Grund hierfür ist, dass es für z.B. einen hohen Vokal einen engeren Weg nach außen gibt als für einen tiefen Vokal und er deswegen als geschlossen bezeichnet worden ist (Hall, 2011: 24, 25)



[y]

**palataler Vokal**



[ʊ]

**velarer Vokal**

Abbildung 4

(Ten Cate und Jordens, 1990: 23, 27)

Diese Faktoren sind allerdings nicht die einzigen, die Vokale voneinander unterscheiden. Zusätzlich und eng verwandt ist die Lippenrundung während der Aussprache eines Lautes. Die Lippen sind während der Artikulation der Laute [u] und [y] gerundet, während im Gegensatz hierzu die Lippen beim Aussprechen der Laute [e] oder [i] nicht gerundet sind. Die verstärkende Wirkung der Rundung unterscheidet die einzelnen Vokale unverkennbar, allerdings ist der Unterschied mit diesen Teilbereichen noch nicht komplett. Außer dem Faktor, ob ein Vokal kurz oder lang ist, ist es von Bedeutung, ob es sich um einen gespannten oder ungespannten Vokal handelt, die sehr eng miteinander verknüpft sind. Allerdings ist es nicht nur die Länge, sondern auch die Stärke der Artikulation, gespannt stärker als ungespannt, die mittels äußerst geringen Veränderungen der Zungenlage diesen Unterschied bildet.

Nicht nur einzelne Vokale bilden verschiedene Laute. Falls zwei aufeinanderfolgende Vokale einen neuen Laut bilden, spricht man von Diphthongen. Je nach Sprach- und Grammatikregeln bedeutet das aber nicht, dass diese zwei Laute auch immer orthografisch wiedergegeben sind.

Die Kombination dieser Teilkomponenten eines Vokals bildet die übersichtliche Darstellung eines Vokaltrapezes (wie in den Kapiteln 4, 5 und 6 gezeigt wird), in dem alle unterschiedlichen Vokale und ihre Merkmale einfach abzulesen sind.

### *3.1.2 Die Konsonanten*

Ein Konsonant ist, rein artikulatorisch betrachtet, genau das Entgegengesetzte eines Vokals. Ein Konsonant ist also ein Laut, der, während sich der Luftstrom im Vokaltrakt bewegt, dieser durch Verengungen oder Verschlüsse hervorgebracht wird.

Diese Obstruktionen werden an unterschiedlichen Stellen im Mundraum artikuliert, wodurch die Bildung unterschiedlicher Laute stattfindet. Bevor die verschiedenen Gruppen von Konsonanten behandelt werden, ist es notwendig, zu verstehen, welche drei Faktoren eine wichtige Rolle im Prozess der Gestaltung eines Lautes spielen. Erstens achtet man darauf, ob der Laut stimmhaft oder stimmlos ist. Ist eine Bewegung der Stimmbänder notwendig, um letztendlich den gewünschten Laut zu produzieren? Zweitens ist die Stellung des weichen Gaumens wichtig, weil dies darüber entscheidet, ob nasaler Luftstrom möglich ist oder nicht, und drittens ist der Artikulationsort auch daran beteiligt einen bestimmten Laut hervorzurufen. Genau

wie bei den Vokalen wird in diesem Teilbereich untersucht, wo die Zunge und Lippen sich während der Artikulation befinden.

Der weiche Gaumen, Velum, ist in der Lage zwei verschiedene Positionen einzunehmen: ein hoher und ein tiefer Stellung, wobei entweder der Nasenraum geschlossen oder geöffnet werden kann, für z.B. die Bildung eines Nasals (Rietveld und Van Heuven, 2009: 45). Außerdem löst die Stellung des Velums den Unterschied zwischen einem hohen und einem tiefen Vokal aus.

Außerdem gibt es die Artikulationsarten, welche jetzt ausführlicher behandelt werden. Die supraglottalen Teilbereiche arbeiten zusammen und gestalten eine spezifische Form des Mundes. Nach Rietveld und Van Heuven gibt es in diesem Fall fünf unterschiedliche Arten mit jeweils eigenen Merkmalen. Innerhalb fast aller Gruppen ist es zusätzlich möglich, sowohl eine stimmhafte als eine stimmlose Variante zu bilden.

### *Plosive*

Der Luftstrom wird kurz unterbrochen, wodurch ein Luftdruck entsteht. Dieser Druck verringert sich mittels einer ‚Explosion‘, welche von dem Zuhörer als Laut empfangen wird. Beispiele sind [p], [d], [k].

### *Frikative*

Die Luft wird durch eine Verengung im Vokaltrakt gepresst. Das entstehende Geräusch bildet dann den entsprechenden Laut, wie [s], [v] oder [f].

Zusammen bilden sie die Obstruenten (Rietveld und Van Heuven, 2009: 74).

### *Nasale*

Die wichtigsten Merkmale dieser Artikulationsart sind das nach außen Fließen der Luft durch den Nasenraum, wie beim [ŋ], und der meistens geschlossene Mund und, wie bei den Lauten [n] und [m].

### *Liquide*

Das wichtigste Merkmal dieser Gruppe ist, dass sie alle stimmhaft sind. Außerdem ist die Verhinderung des Luftstroms im Vokaltrakt eine sehr geringe, wegen der Approximation zwei Artikulatoren. Eine andere Bezeichnung hierfür ist Fließlaut. Sonstig haben sie phonetisch gesehen keine übereinstimmenden Merkmale, aber sind sie aus phonologischer Sicht ohne Zweifel nicht irrelevant.

### *Halbkonsonanten*

Es gibt kaum eine Obstruktion. Sie ist sogar so gering, dass es keinen Konsonanten, sondern einen Vokal gäbe, wäre die Obstruktion noch geringer. Beispiele sind [j], [w] und [ɦ].

Diese drei Arten bilden zusammen die Sonoranten (Rietveld und Van Heuven, 2009: 74).

Außer diesen fünf Gruppen der Artikulationsarten gibt es innerhalb dieser Gruppen zusätzlich Artikulationsorte. Es ist die letzte Bedingung für die Gestaltung eines Lautes, bevor er den Vokaltrakt verlässt. Die Orte der Artikulationsbildung sind:

- bilabial
- labiodental
- alveolar
- post-alveolar/palato-alveolar
- palatal
- velar
- uvular
- glottal

Ist ein Laut *bilabial*, dann wird er mit beiden Lippen gebildet, wobei die Länge keine Rolle spielt. *Labiodentale* ähneln sich den bilabialen Lauten zwar sehr, aber hierbei verschließen sich nur die Unterlippe und die Zähne der Oberkiefer. Die *Alveolare*

werden gebildet, indem der Punkt der Zungenspitze den Zahndamm berührt, wie beim [n]. Der einzige Unterschied zwischen dem *Post-alveolar* und dem *Alveolar* ist die Stellung der Zungenspitze. Diese liegt nämlich hinter statt auf dem Zahndamm. Bei den *Palatalen* berührt die Zunge den harten Gaumen (Palatum). Die Berührung der Zungenrücken findet bei einem *Velar* am weichen Gaumen (Velum) statt. Der Unterschied zwischen *Velaren* und *Uvularen* ist allerdings geringer. Auch während des Aussprechens eines *Uvulars* liegt die Artikulationsstelle am Velum, nur drückt die Zunge in diesem Fall gegen das Velum an Stelle von auf das Velum. Die *glottalen Laute* haben ihren Artikulationsort in der Glottis bzw. Stimmbändern. So setzt zum Beispiel ein Knacklaut Aktivierung des Artikulationsortes in der Glottis voraus.

Die vielen möglichen Kombinationen der Artikulationsarten mit den Artikulationsorten, bilden immer neue Laute. So ist ein [v] zum Beispiel ein stimmhafter Laut, welcher zu der Artikulationsartgruppe der Frikativen gehört. Außerdem ist es ein labiodentaler Laut. Nach Ausführung dieser Schritte kann jeder Laut entsprechend eingeteilt werden.

Außer mit diesen Faktoren beschäftigt die Phonetik sich beispielsweise auch damit, auf welche Art und Weise artikuliert wird, sogar aus biologischer Sicht. Die Abgrenzung zur Phonologie wird in diesem Fall im folgenden Absatz deutlich.

### 3.2 Die Phonologie: das Lautsystem als Grundlage

Die hier oben erklärten unterschiedlichen Teilbereiche eines Lautes sind zwar sehr wertvoll in der Phonologie, sie beschäftigt sich jedoch nicht mit der Lautartikulation, sondern mit der Anwesenheit bestimmter Laute in einer Sprache. Sie verwendet also die gleichen Fachtermini wie die Phonetik, aber letztendlich mit einem anderen Ziel. Die Aufgabe der Phonologie, ist „die Untersuchung Lautsysteme einzelner Sprachen und deren sprachübergreifende Gemeinsamkeiten“ (Truckenbrodt und Eichler, 2010) und genau diese Ergebnisse sind die Basis für diesen Teilbereich der Linguistik.

Da Laute aus einer anderen Perspektive betrachtet werden, gehören hierzu auch andere bzw. komplementäre Termini. Die Basisbegriffe sind *Phonem* und *Allophon* und das Verstehen dieser zwei wird die Erklärung anderer Themen und Begriffe erleichtern.

Erstens wäre eine Erklärung des Begriffs *Phonem* sehr sinnvoll. Laute, die eine kontrastierende Funktion haben und also bedeutungsunterscheidend sind, sind die *Phoneme* einer Sprache (Hall, 2011: 38). Man sollte allerdings berücksichtigen, dass



dies nicht automatisch heißt, es existiert nur diese Aussprache eines Lautes. Phonetisch ähnliche Laute, die zwar artikulatorisch leicht unterschiedlich sind, aber nicht bedeutungsunterscheidend für ein einzelnes *Phonem*, sind *Allophone*. Vorausgesetzt wird in diesem Fall jedoch die Situation, dass die beiden *Phone* nicht im selben Kontext auftreten können, *Kontextbedingung* genannt. Aus dem phonetischen Blickwinkel gibt es also mehr Laute als aus der Phonologie. Dazu gibt es in nachfolgenden Absätzen eine ausführlichere Erläuterung.

Eine Art und Weise ein *Phonem* zu bestimmen, ist die Suche nach *Minimalpaaren*. Wie bereits inhärent vom Wort abzuleiten ist, gibt es nur einen minimalen Unterschied, welcher die zwei Phoneme hervorhebt. Die Wörter ‚kat‘ (Katze) und ‚gat‘ (Loch) im Niederländischen bilden ein Minimalpaar, da nur der Laut am Wortanfang sich geändert hat und die zwei Wörter außerdem eine komplett andere Bedeutung haben. Hieraus sind die *Phoneme* /k/ und /g/ ableitbar, und sie stehen sie miteinander in *Kontrast*.

Die *Minimalpaarprobe* reicht nicht, um das komplette Phoneminventar einer Sprache darstellen zu können. Die übrigen Formen von Kontext sind außerdem wichtig, wenn die Verteilung der *Phone* untersucht wird. Manche zwar in der Sprache existierenden Laute sind nicht in jeder Umgebung innerhalb eines Wortes anwesend. Wenn ein Laut nur in einem bestimmten Kontext existiert, z.B. nur am Wortanfang oder nur am Wortende, spricht man von einer *defektiven Distribution* (Noack, 2010: 23)

Die *komplementäre Distribution* tritt auf „wenn zwei (oder mehr) Laute so verteilt sind, dass der erste Laut nur in einem, der zweite nur in einem anderen Kontext vorkommt“ (Hall, 2010: 39)

Grund für die Unterteilung der Laute ist nach Noack „eine ergänzende Verteilung von Allophonen in Abhängigkeit von den Umgebungslauten“ (2010: 97). Das heißt, das *Phonem* an sich hat die Möglichkeit in mehreren Kontexten (Wortanfang, -ende, usw.) aufzutauchen, aber die Umgebungslaute in Kombination mit dem Platz innerhalb des Wortes bestimmen, welches *Allophon* eingesetzt wird.

Für Phoneme gibt es also Regeln, welches *Allophon* verwendet werden muss. Im allgemeinen gibt es *phonologische Regeln*, die bestimmen, was von einem Laut gefordert wird. Das gilt zwar nicht nur für Laute, sondern zum Beispiel auch für ganze Silben oder bei der Wahl eines Allomorphs. Handelt es sich aber um die Bedingungen der soeben erwähnten *defektiven* und *komplementären Distribution*,

spricht man von *allophonischen Regeln*. So erläutert nachfolgendes Beispiel, dass das Phonem /d/ vom Phon [t] ersetzt wird, wenn es nach einem Vokal am Ende eines Wortes steht

(1) /d/ → [t] / V\_\_#

Hall (2010: 41) gibt exzellent und klar die Bedeutung der unterschiedlichen Zeichen wieder:

„Der Pfeil bedeutet ‚wird als...realisiert‘ und der Schrägstrich ‚/‘ ‚in der Umgebung‘. Der horizontale Strich ‚\_\_‘ ist Stellvertreter des Lautes (...), ‚#‘ bezeichnet eine Wortgrenze.“

Es gibt allerdings Fälle, wobei es sich tatsächlich um *Allophone* handelt, aber weder um *defektive* noch um *komplementäre Distribution* und die Darstellung einer *phonologischen Regel* nicht möglich ist. Meistens ist dies der Fall, wenn man sich mit den unterschiedlichen Aussprachen in z. B. Deutschland beschäftigt, wobei manche *Phoneme* im Norden ein anderes *Phon* auslösen als im Süden. Sie sind frei austauschbar und setzen keinen bestimmten Kontext voraus. In diesen Fall spricht man von *freier Variation* und dies ist rein regional bedingt (Noack, 2010: 25)

Wie bereits vorher erwähnt worden ist, treten Vokale (genau wie die soeben genannten Konsonanten) in unterschiedlichen Kontexten und Erscheinungen auf. So ist der Begriff *Diphthong* schon erklärt worden als zwei Vokale, die in einer Silbe aufeinander folgen und die dieselbe Länge haben wie ein einzelner Vokal (Hall, 2011: 29). Das dazu gehörende Phänomen der *Diphthongierung* bedeutet also: ein einzelner Vokal, ein *Monophthong*, verwandelt sich in einem *Diphthong*. *Monophthongierung* passiert dann, wenn der umgekehrte Lautwandel stattfindet. Solche Verschiebungen von der einen in die andere Lautart gibt es in der Sprache sehr häufig.

Dieses Phänomen, was zum Thema der Dynamik gehört, hat die Bezeichnung *Assimilation* bekommen. Die von Noack (2010: 97) festgestellte Definition lautet „Angleichung benachbarter Laute in ihren phonologischen Merkmalen“. Obwohl Noack den Oberbegriff *Assimilation* in Unterbegriffen einteilt, sind die Angaben von Ten Cate und Jordens bedeutend ausführlicher. Erster Unterschied bezüglich der Assimilationarten, ist der zwischen der *totalen* und *partiellen* Form, wobei letztendlich nur das Maß, bzw. die Art der Veränderung benannt wird. Entweder fällt

ein Laut am Ende des Prozesses völlig aus: die totale Variante, oder gibt es eine Veränderung des Lautes: die partielle Form.

*Kontaktassimilation* bezieht sich auf die Veränderungen die auftreten, indem zwei Laute zusammentreffen und *Fernassimilation* liegt vor, wenn der Wandel über andere Laute hinweg folgt.

Letztendlich, gibt es noch den Unterschied zwischen *progressiver*, *regressiver* und *reziproker Assimilation*. Diese Termini benennen, welcher Laut von welchem Laut assimiliert wird. Wenn die Artikulation eines folgenden Lautes von einem vorangehenden Laut beeinflusst wird, spricht man von der *progressiven* Option. Ist dies exakt andersherum der Fall, wird also ein Laut von einem folgenden Laut beeinflusst, spricht man von *regressiver Assimilation*. Gibt es eine gegenseitige Beeinflussung des Lautes, wird von *reziproker Assimilation* gesprochen.

Wenn nicht die Richtung, von der die Veränderung ausgelöst wird, entscheidend ist, sondern die Art, wie ein Laut sich artikulatorisch ändert, verwendet man spezifische Termini, wobei die Änderung vom Term abgeleitet werden kann: *Palatisierung*, *Velalisierung*, *Labialisierung*.

Diese einzelnen Laute bilden letztendlich ein Wort, welches möglicherweise aus mehreren Silben bestehen kann. Diese Silben bestehen aus bestimmten Einzelteilen, deren Aufbau beobachtet werden kann. Der *Silbenansatz* enthält meistens einen Konsonanten, obwohl in diesem Fall auch mehrere Konsonanten verwendet werden können. Der darauf folgende *Silbengipfel* bildet durch Vokale den mittleren Teil der Silbe. Das von Konsonanten gebildete *Silbenende* oder die *Silbenkoda* sorgt für die Abrundung des Silbenaufbaus. Der Unterschied zwischen offenen und geschlossenen Silben ist nur von der Anwesenheit einer Silbenkoda abhängig. Eine Silbenkoda bildet automatisch eine geschlossene Silbe.

## 4. Das Phoneminventar des Standardniederländischen

Die Darstellung der Phoneme wird in den zwei nachfolgenden Kapiteln in zwei Teile aufgeteilt: erstens die Konsonanten und zweitens die Vokale. Wie schon im vorigen Kapitel erwähnt und erklärt worden ist, gibt es einen sehr engen Zusammenhang der Phonologie und der Phonetik. Aus diesem Grund wird zuerst die Phonetik kurz erläutert werden, bevor das Phoneminventar erarbeitet wird. Außerdem, vereinfacht es den Prozess, Differenzen innerhalb einer Sprache (Phone gegenüber Phonemen) entdecken zu können und am Ende der Vergleich der zu untersuchenden Sprachen zu ermöglichen.

### 4.1 Die Konsonanten

	bilabial	labiodental	dental	alveolar	post-alveolar	palatal	velar	uvular	glottal
Plosiv	p b			t d			k (g)		ʔ
Frikativ		f v		s ʒ ʃ z			x ɣ		h
Nasal	m			n			ŋ		
Liquide				l r			ʌ	ʀ	
Halb-konsonant		v				j			

Abbildung 5: Die Phone der niederländischen Konsonanten

In Abbildung 5 werden die die aus phonetischer Sicht betrachteten Konsonanten des Niederländischen gezeigt, wie sie in dieser Untersuchung für komplett gehalten werden. Nach Ten Cate und Jordens (1990: 46) gäbe es das Phon [s] nicht, obwohl dieses in der Sprache verwendet wird. Die Bestätigung unterschiedlicher Betrachtungen des vor allem Alveolare und Velare enthaltenden Konsonanteninventars des Niederländischen wird durch Kooij (1990: 132) gegeben, da er dieses Phon bereits in seiner Übersicht aufführt. Er hebt aber andererseits auch nachdrücklich hervor, dass der Unterschied zwischen sowohl s/z als f/v nicht in der Stimmhaftig- oder Stimmlosigkeit liegt, sondern im Zeitraum des Aussprechens. Die

von Collins und Mees (1982: 3) ebenfalls vertretene Meinung fügt aber noch hinzu, dass es sich um fortis/lenis handelt, wenn man das Phon analysiert.

	Bilabial	Labiodental	Dental	Alveolar	Post-alveolar	Palatal	Velar	Uvular	Glottal
Plosiv	p b			t d			k (g)		
Frikativ		f v		s z			x ɣ		h
Nasal	m			n			ŋ		
Liquide				l r					
Halb-konsonant		v				j			

Abbildung 6 : die Phoneme der Niederländischen Konsonanten

Obwohl viele von den in Abbildung 5 erwähnten Phonemen auch als Phonem in Abbildung 6 verwendet worden sind, gibt es einige interessante Ausnahmen. Meistens sind die Ausnahmen damit verknüpft, dass sie zwar in der Sprache anwesend sind, allerdings nur unter der Bedingung, dass es sich um Fremdwörter handelt.

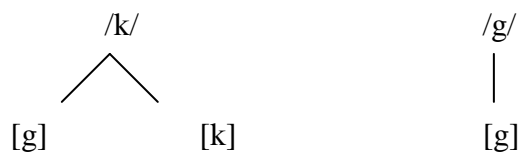
Ein gutes Beispiel ist das Phon [ʒ]. Es ist zwar aufgenommen worden, aber ist kein original niederländischer Laut. Das Wort *garage* enthält das Phon an der zweiten Stelle, wo das <g> geschrieben worden ist. Es bildet also kein eigenständiges Phonem. Dieser Laut tritt nur in Erscheinung, wenn es orthografisch ein <g> oder <j> in einem entlehnten Wort gibt.

Die Tatsache der Phone in Kombination mit Fremdwörtern ist nach Ten Cate und Jordens (1990: 58) auch genau der Fall, wenn man das Phon [ʃ] betrachtet. Nebenerscheinung ist allerdings, dass es dem Sprecher nicht immer gelingt, diesen Laut genau nachzubilden, wie er in der Originalfassung des Fremdwortes auftritt. Wegen dieser Schwierigkeit wird eine Veränderung der Aussprache in Gang gesetzt, wodurch letztendlich die Lautverbindung [sj] verwendet wird.

/sj/ → [ʃ]

Diese Lautverbindung existiert laut Collins und Mees (1982: 6) aber nicht nur in Fremdwörtern. Die andere Bedingung, unter dem diese Lautverbindung auftritt, ist Folge der Assimilation des Suffix /jə/.

Diese Theorie der Fremdwörter gilt teilweise beim [g]. In beiden Abbildungen wird das Phon bzw. Phonem in Klammern dargestellt. Booij (1999, 7) begründet dies damit, dass es nur zwei Situationen gibt, in dem [g] auftauchen kann: entweder in Fremdwörter, wie z.B. ‚goal‘ oder wenn ein /k/ vor einem stimmhaften Plosiv steht, wie z.B. ‚zakdoek‘: [zagduk] wobei es sich auch um Assimilation handelt. In diesem Fall ist es aus zwei phonetisch-phonologischen Perspektiven zu betrachten.



Kooij (1990, 133) fügt hinzu, dass [g] meistens in [x] assimiliert, und wegen der komplementären Distribution von [g] besteht nur eine geringe Möglichkeit, das gegenüberstehende Phänomen als Allophon umschreiben zu können, d.h. nur wenn es sich um das Phonem /k/ handelt.

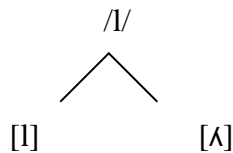
Auffällig ist, dass manche Phone in der Phonemtablette nicht mehr vorkommen. Dies trifft zu für den Laut [ɾ]. Das Phonem /r/ umfasst in diesem Fall sowohl [r] als auch [ɾ]. Allerdings haben sie keine bedeutungsunterscheidende Funktion, was dazu führt, dass hier die Rede ist von freier Variation, was vor allem mit soziolinguistischen Faktoren zusammenhängt. (Collins und Mees, 1982: 9).

$$/r/ \longrightarrow [r, \text{ɾ}]$$

Diese Regel bedeutet in dieser Untersuchung, dass hier von freier Variation die Rede ist und nicht, dass sie allophonische Verhältnisse haben.

Für das Phon [ʌ] gilt jedoch, dass es immer ein Allophon aus einem Phonem bildet. Das Phonem /l/ umfasst also die beiden Phone [ʌ] und [l], die jedoch nicht im selben Kontext existieren und so jede ihre eigenen Kontextbedingungen haben.

Collins und Mees (1982: 7) führen an, dass [ʌ] vor allem dann verwendet wird, wenn es vor Konsonanten oder Wortenden auftritt.



/l/ → [ʌ] \_\_\_(K)#

Außerdem ist es sehr auffällig, dass es laut Booij kein Phonem /f/ gibt. Kooij, wie schon eher erwähnt, erläutert dies anhand der Länge des Lautes: es scheint, als gäbe es einen Kontrast zwischen stimmhaft und stimmlos unter bestimmten Kontextbedingungen auf der einen Seite und der Stimmhaftigkeit bzw. Stimmlosigkeit der Phone im Allgemeinen auf der anderen Seite. Am Ende hat es den Effekt, dass man es fast wie ein Allophon betrachten kann. In dieser Untersuchung wird /f/ trotzdem als eigenständiges Phonem angesehen, da es sicherlich Minimalpaare gibt zwischen /v/ und /f/, welche einen Unterschied zwischen Stimmhaftig- und Stimmlosigkeit aufweisen.

vee (Vieh)

fee (Fee)

Letztendlich der Glottisschlag. Da er kein Allophon bildet oder bedeutungsunterscheidend ist, findet man diesen Schlag nicht im Phoneminventar wieder.

Jetzt sind die Unterschiede zwischen den Phonen und Phonemen dargestellt worden und eine Entscheidung, welches Phonem von welchem Phon ersetzt wird, ist möglich. Trotzdem gibt es noch eine sehr wichtige phonologische Regel, welche Kooij (1990: 134) in seinem Artikel anführt. Obstruenten am Wortende und in der Silbenkoda fordern eine Stimmlosigkeit, ungeachtet der ursprünglichen Stimmhaftigkeit eines Lautes, was bedeutet, dass Auslautverhärtung stattfindet.

Stimmhafte Obstruenten → Stimmlose Obstruenten \_\_\_\_\_#  
 \_\_\_\_\_Silbenkoda #

#### 4.2 Die Vokale

Nach der Behandlung der Konsonanten wird der Fokus jetzt auf die Vokale des Niederländischen gerichtet. Was sind die genauen vokalischen Laute und welche dieser Laute sind bedeutungsunterscheidend?

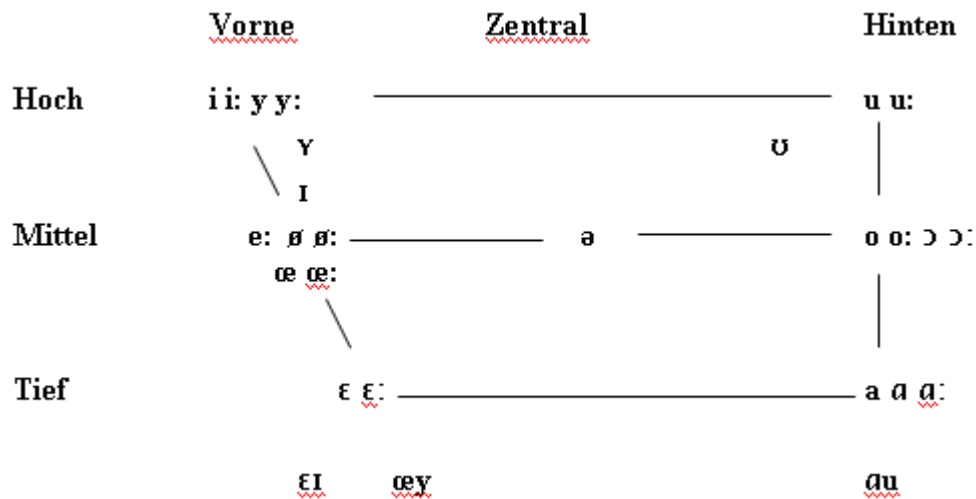


Abbildung 7: Die Phone der niederländischen Vokale

Wie im Trapez dargestellt, gibt es von vielen Lauten eine kurze und eine lange Variante. Nur [ɣ], [ɪ], [ʊ], [ɪ], [ə] und die Diphthonge sind davon ausgeschlossen worden. Außerdem gibt es Unterschiede, wie die Phone von Linguisten betrachtet werden. So verwenden Mees und Collins (1983: 66) [ɥ] anstatt [ɣ]. Wichtigster Grund dafür ist, eine Verwechslung zwischen [y] und [ɣ] zu vermeiden sowie die größere Nähe von [ɥ] zu der orthographischen Repräsentation.



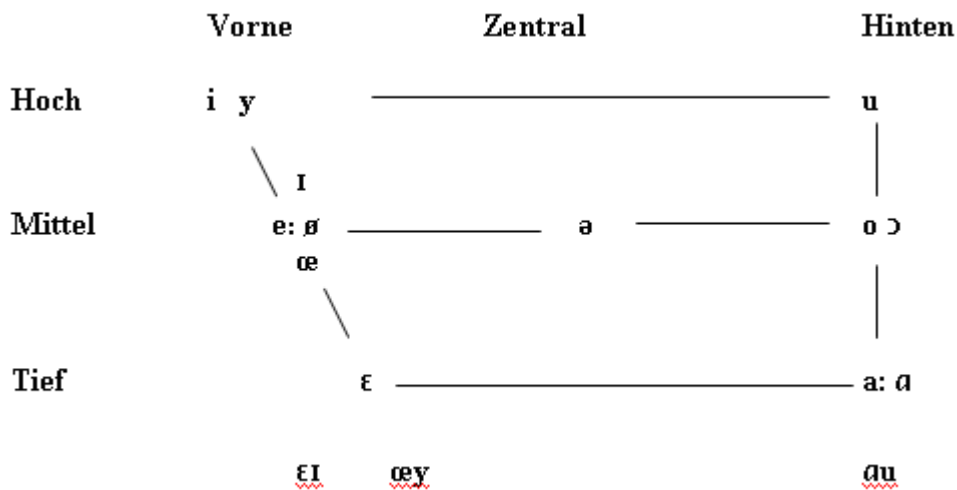
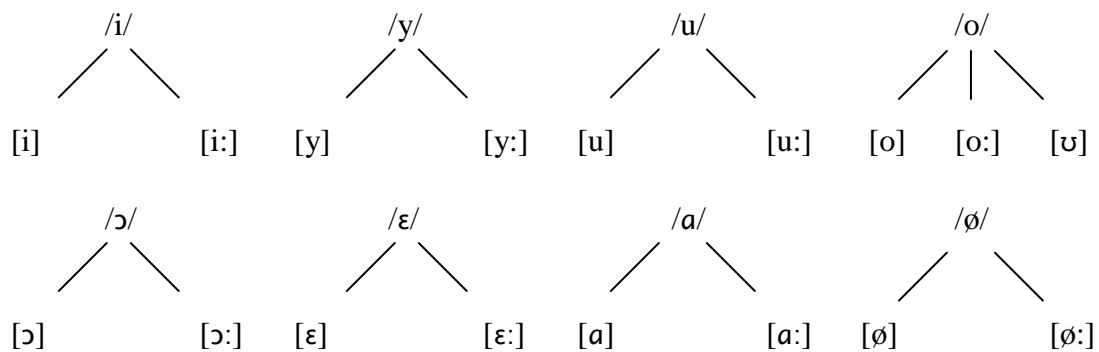


Abbildung 8: Die Phoneme der niederländischen Vokale

Wenn das Phoneminventar aber hervorgehoben wird, ist es sehr auffällig, dass die langen Varianten nicht aufgenommen worden sind. Sie bilden also Allophone und in diesem Fall immer mit der kurzen Variante des Phonems.



Die Erklärung dieser Allophonie, ist laut Booij (1995: 6) sehr einfach: die Vokale /i,y,u/ dehnen sich, wenn sie in ein und demselben Wort von einem /r/ gefolgt werden. Mees und Collins (1983: 72) und Werner und Müller (2001: 8) fügen noch einige Vokale hinzu. Komplette verwendet man schließlich folgende Regel:

$$/i, y, u, o, ɔ, œ, ε, a, ø/ \longrightarrow [i:, y:, u:, o:, ʊ, ɔ:, œ:, ε:, a: ø:] \text{ ___ } /r/\#$$

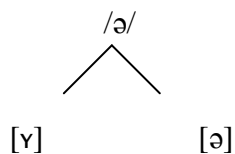
Die Erklärung des Phoneminventars wäre mit dieser Regel allerdings noch nicht vollständig erläutert und behandelt, obwohl manche Phone auch von der Anwesenheit des /r/ beeinflusst werden.



So verändert sich das /e:/ in ein [ɪ] (obwohl es auch in manchen Fällen ein eigenständiges Phonem bildet) und sind Mees und Collins (1983: 72) der Meinung, dass das /ø:/ in ein [ʏ] verändert, sobald es von einem /r/ gefolgt wird. Obwohl der Laut, der in diesem Kontext produziert wird, nicht die reinste Form der zwei allophonischen Laute ist, gäbe es die Möglichkeit eine Regel zu bilden. Sie gilt allerdings nur für den erst behandelten Fall, da, wie schon festgelegt, im Standardniederländischen das Phonem /ø/ bevorzugt wird.

/e:/ → [ɪ] \_\_\_\_/r/#

Allerdings ist das nicht der einzige Kontext, in dem das Allophon [ʏ] auftritt. Die Verwendung dieses Lautes steht außerdem in Beziehung zum Kontext des Schwas.

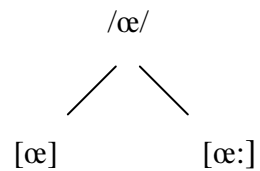


Das Schwa bildet die ungespannte Variante, während das [ʏ] gedehnt verwendet wird, wobei das Auftreten des Schwas im Grunde nur im Wortinneren existiert. Am Wortende wird das Schwa durch das gespannte Allophon ersetzt (Mees und Collins, 1983: 66-67).

/ə/ → [ʏ] \_\_\_\_#

Booij(1995:6) behauptet, das Schwa existiert trotzdem im Standardniederländischen am Wortende, doch Mees und Collins (1983: 67) begründen den Widerspruch dieser Aussage damit, dass der Laut am Wortende weniger offen ist als im Wortinneren.

Zum Schluss sind noch die im Niederländischen durch die Verwendung von Fremdwörtern existierenden Laute zu erwähnen. Außer den grundsätzlich im Niederländischen vorkommenden Lauten, Kooij und Van Oostendorp (2003:26) erwähnen zum Beispiel /ɔ/ und /ɛ/, existiert der Laut [œ] nur wegen der Aufnahme von Fremdwörtern, bzw. die Beeinflussung der Sprache durch Fremdwörter und Fremdsprachen. Viele dieser Wörter sind aus dem Französischen abzuleiten: manoeuvre, oeuvre, usw.



## 5. Das Phoneminventar des Standarddeutschen

Nachdem das Phoneminventar des Niederländischen festgelegt worden ist, wird in diesem Kapitel das Inventar des Deutschen untersucht.

### 5.1 Die Konsonanten

	Bilabial	Labiodental	Dental	Alveolar	Post-alveolar	Palatal	Velar	Uvular	Glottal
Plosiv	p b			t d			k g		ʔ
Frikativ		f v		s z	ʃ ʒ	ç	x	ʁ	h
Nasal	m			n			ŋ		
Liquide				l r				ʀ	
Halb-konsonant						j			

Abbildung 9: Die Phone der deutschen Konsonanten

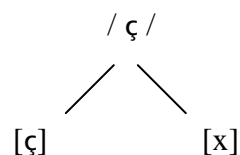
Auffällig im Phoninventar des Deutschen ist, dass es sehr viele Frikative gibt (Hakkarainen, 1995: 68). Wenn man jetzt die Affrikate nicht zu diesem Inventar hinzufügt, bilden die Frikative zusammen mit den Plosiven (Klusile) fast das ganze Inventar der Konsonanten.

	Bilabial	Labiodental	Dental	Alveolar	Post-alveolar	Palatal	Velar	Uvular	Glottal
Plosiv	p b			t d			k g		
Frikativ		f v		s z	ʃ ʒ	ç		ʁ	h
Nasal	m			n			ŋ		
Liquide				l					
Halb-konsonant						j			

Abbildung 10: Die Phoneme der deutschen Konsonanten

Ein Vergleich der zwei Tabellen zeigt, dass die Übereinstimmung sehr groß ist (Hall, 2011: 62). Im Grunde gibt es nur zwei in den folgenden Absätzen behandelte Unterschiede, nämlich beim [ç]- / [x]-Laut und dem Phonem /r/

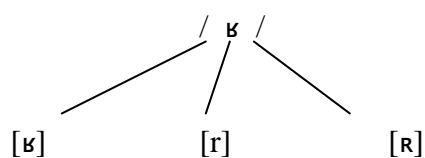
Erstens, wird die Differenz zwischen [ç] und [x] durch Hall (2011, 63) beschrieben als komplementäre Distribution. Die unterschiedlichen Vokale sind der Grund für das Nichtkontrastieren können der beiden Lauten. [ç] tritt nämlich nur nach einem vorderen Vokal auf, im Gegensatz zu [x], der nur nach hinteren und zentralen Vokalen auftritt. Die genauen Vokale für die deutsche Sprache werden noch in diesem Kapitel behandelt. Die beide unter den /ç/ fallenden Konsonanten werden also laut unterstehender phonologischer Regel verteilt:



/ç/ → [x] / [hintere, zentrale Vokale] \_\_\_\_\_

Durch die dorsale (d.h. hinterer Teil der Zunge) Assimilation lösen die Vokale den [x]-Laut aus. Würde man die Regel spiegelbildlich anwenden, würde man die Schlussfolgerung ziehen können, dass mehr Vokale [ç] als [x] hervorbringen, weshalb diese Phone unter dem Phonem /ç/ fallen (Hall, 2011: 64).

Zweitens gibt es in der von Hakkarainen gebildeten Tabelle drei sehr ähnliche Laute: [ʁ], [r] und [r̥]. Hall verteilt diese Phone in zwei Phonemen, obwohl es üblicher ist, die Phone als Allophone eines Phonems zu betrachten. Nach Noack (2010, 25) gibt es eine freie Variation zwischen diesen Lauten, welche sehr stark regional bedingt ist. Als Phonem wird von ihr [ʁ] verwendet, da dieser gegenwärtig in Deutschland der häufigste verwendete Laut ist.



Abschließend ist noch zu vermerken, dass der Glottisschlag, genau wie im Niederländischen, keine bedeutungsunterscheidende Funktion hat und er kein Allomorph zu einem Phonem bildet. Folglich bildet er kein eigenständiges Phonem im Inventar der deutschen Sprache.

### 5.2 Die Vokale

Genauso wie im vorigen Kapitel, wird jetzt eine Darstellung der Phone und der dazugehörigen Phoneme aufgeführt. Außerdem wird es eine Erklärung der Unterschiede zwischen den beiden Trapezen geben.

Die Phone des Deutschen sind im nachfolgenden Vokaltrapez dargestellt und zeigen zusammen alle Vokale, die im Deutschen existieren. Außerdem werden noch drei Diphthonge verwendet, welche zusätzlich aufgenommen worden sind.

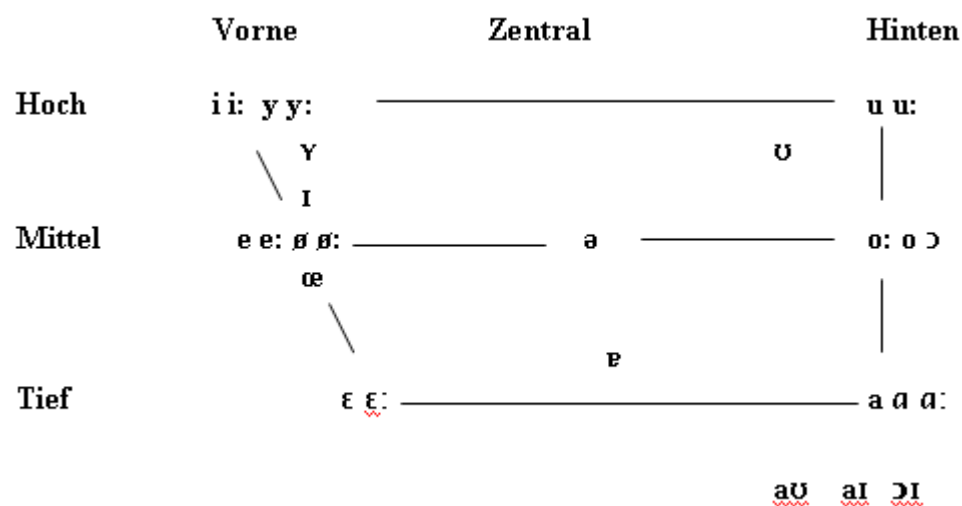


Abbildung 11: Die Phone der deutschen Vokale

Insbesondere fallen die vielen Vokale sowohl in einer kurzen als auch in einer langen Variante auf. Interessanter wäre es jedoch, das Trapez der Phoneme hinzuzufügen und dies mit dem der Phone zu vergleichen.

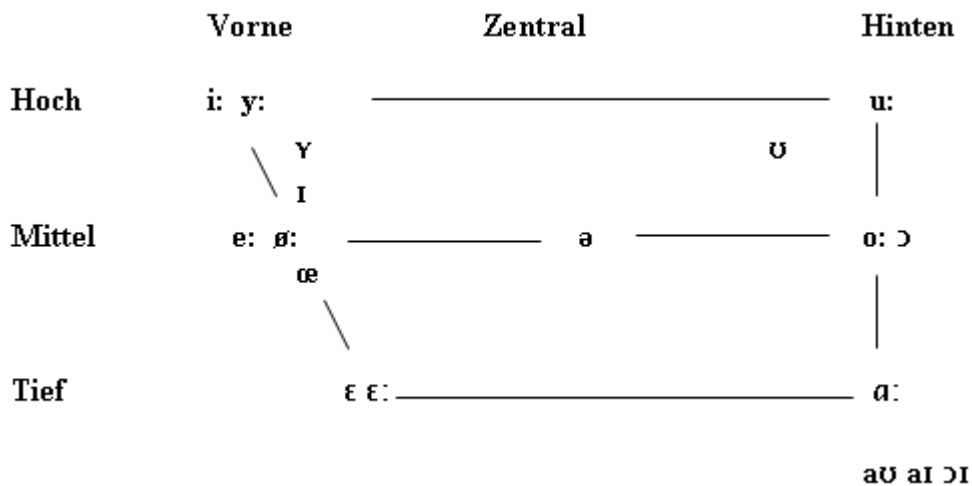


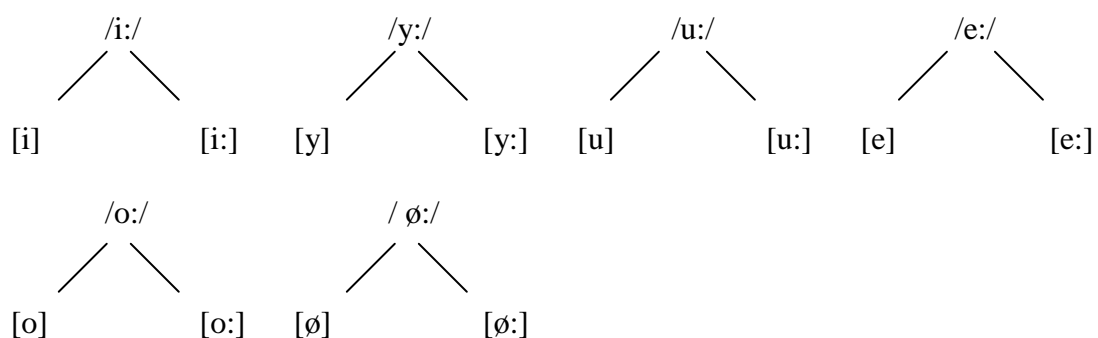
Abbildung 12: Die Phoneme der deutschen Vokale

Das Phon [ɔɪ] mit dem dazu gehörigen Phonem /ɔɪ/, wird von manchen Linguisten auch mit [ɔʏ], bzw. /ɔʏ/ transkribiert (Hall, 2011: 35). Was jedoch direkt auffällt, ist die Anzahl der Phoneme im Verhältnis zu den Phonen. Anscheinend gibt es viele Allophone, die im nächsten Absatz ausführlicher behandelt werden.

Erstens führt Hall (2011: 69) an, dass die meisten Allophone mit der Vokalkürzung auftreten: „Wenn ein gespannter Vokal nicht akzentuiert ist, dann ist er kurz.“ Es ist also möglich, die folgende allgemeine phonologische Regel festzulegen:

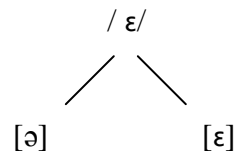
/i: y: u: e: o: ø: / → [i y u e o ø] / \_\_\_\_\_ (wenn unbetont)

Automatisch folgen aus dieser Regel folgende Paare:



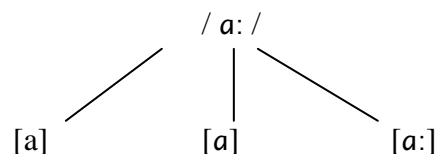
Anschließend gibt es die übrigen Phone, die zu einem Phonem eingeteilt werden. So ist laut Uzonyi (1998: 59) [ə] ein Allophon des Phons /ε/ und es tritt nur dann auf,

wenn es eine unbetonte Silbe gibt. Im Prinzip ist es also die gleiche Kontextbedingung wie bei den vorher erwähnten Phonen, wird aber hier separat genannt, weil es sich hier nicht um eine kurze und lange Variante eines Lautes handelt, sondern um zwei völlig unterschiedliche Phone.



Hall (2011: 70) fügt aber hinzu, dass [ə] nach Meinung vieler Linguisten trotzdem ein selbständiges Phonem ist. In diesem Fall tritt das Phonem jedoch in einem anderen Kontext auf als in der soeben umschriebenen Situation, wodurch die Überschneidung mit dem Phonem / ε/ fehlt.

Der nächste Punkt, der die Aufmerksamkeit fordert, ist die häufige Variation im Bereich der hinteren tieferen Vokale. Noack (2010: 35) legt das Problem sehr klar dar: „in Bezug auf [a] herrscht in der Fachliteratur Uneinigkeit; nicht alle Autoren nehmen hier zwei Qualitäten an“. Auf diese zwei Qualitäten wird verzichtet, obwohl es doch einen kleinen Unterschied zwischen der Artikulation der beiden gibt, dieser aber leicht erklärbar ist: [a] hat die Artikulationsstelle offen/vorn und [ɑ] bekommt die Artikulationsstelle offen/hinten.



Zum Schluss gibt es im Vokaltrapez noch ein Phonem, welches sich in einer außergewöhnlichen Situation befindet. Das [ɐ] ist zwar ein Allophon, aber findet sein Phonem nicht innerhalb des Vokalinventars, sondern im Konsonanteninventar. [ɐ] wird meistens auch als *vokalisiertes R* umschrieben, was im Grunde genommen das Phonem dieses Allophons hervorhebt. So hat [ɐ] niemals eine betonte Verwendung und existiert nur am Wortende gefolgt von ein oder zwei Konsonanten (Hall, 2011:71).

/ ʁ / → [ɐ] V\_\_K02(#)



## 6. Phoneme des Limburgischen im Allgemeinen

Nachdem die Darstellung der Inventare des Niederländischen und Deutschen angeführt worden ist, liegt in diesem Kapitel der Fokus auf dem Dialekt des Limburgischen. Hierbei sollte beachtet werden, dass im Gegensatz zu den zwei behandelten Sprachen es in diesem Fall sich um einen Dialekt mit vielen Varietäten handelt. Der Grund, weshalb sie trotzdem alle ein Teil des limburgischen Dialektes sind und wo die genauen Unterschiede liegen, wurde im ersten Kapitel schon ausführlich dargelegt.

Wie in den vorigen Kapiteln wird zuerst das Inventar der Konsonanten und anschließend das der Vokale erarbeitet. Für die Erstellung der unterschiedlichen Inventare wurden die Dialekte von Hamont, Weert, Hasselt und Maastricht, gewählt.

### 6.1 Die Konsonanten

	Bilabial	Labiodental	Dental	Alveolar	Post-alveolar	Palatal	Velar	Uvular	Glottal
Plosiv	p b			t d	c ɟ		k (g)		ʔ
Frikativ		f v		s ʒ dz			x ɣ		h ɦ
Nasal	m			ʃ z n	ɲ		ŋ		
Liquide				l r			ʌ	ʀ	
Halb-konsonant	β					j			

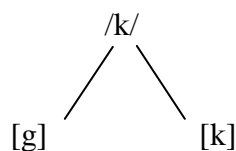
Abbildung 13: Die Phone der limburgischen Konsonanten

Wie schon erwähnt, ist das Erstellen eines endgültigen Inventars aufgrund der vielen Kleinigkeiten bzw. Details eine sehr große Herausforderung. Dies spürt man sogar deutlich in der Fachliteratur, welche sich mit diesem Thema befasst. Die Phone [ʒ] und [dz] tauchen immer wieder in den Dialekten auf, allerdings nie zusammen. Außerdem haben sie genau die gleichen Kontextbedingungen, was ein Grund für die Kategorisierung als Phone der freien Variation sein könnte. Deshalb sind diese zwei Phone regional bedingt, wie es von anderen Linguisten auch bevorzugt wird (Verhoeven, 2007. Peters, 2006).

	Bilabial	Labiodental	Dental	Alveolar	Post-alveolar	Palatal	Velar	Uvular	Glottal
Plosiv	p b			t d	c		k		
Frikativ		f v		s ʃ (ʒ) z			x ɣ		h ɦ
Nasal	m			n			ŋ		
Liquide				l				ʀ	
Halb-konsonant	β					j			

Abbildung 14: Die Phoneme der limburgischen Konsonanten

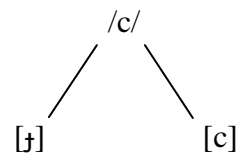
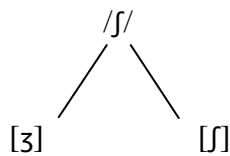
In den zu den limburgischen Dialekten gehörenden Varietäten, ist auch die Rede von Allophonie. So kommt das [g] im Allgemeinen nicht im Phoneminventar vor. Ausnahme bildet der Maastrichter Dialekt, in dem das Phonem allerdings nur im Wortinneren existiert (Gussenhoven und Aarts, 1999: 156). Das begründete Fehlen in den anderen Dialekten liegt darin, dass es sich hierbei um ein Allophon des Phonems /k/ handelt und es nur in einer intervokalischen Umgebung auftritt (Heijmans und Gussenhoven, 1998: 108).



/k/ → [g] V\_\_V

Obwohl die Jugendlichen das [g] immer mehr durch [ɣ] ersetzen, ist das [g] im Grunde genommen immer noch das meistverwendete Phon.

Außerdem bildet [ʒ] in manchen Situationen auch ein Allophon von /ʃ/, genau so wie [j] mit /c/. Sie unterliegen der gleichen phonologischen Regel, d.h. sie ändern sich beide unter den gleichen Kontextbedingungen.



Vor allem im Weerter Dialekt besteht eine Antipathie gegen die Verwendung stimmhafter Obstruenten am Silbenanfang. Hierdurch tritt in diesen Fällen die stimmlose Variante auf. Der stimmhafte Laut tritt nur beim Silbenanlaut einer schwachen Silbe hervor.

/f,c / → [ɸ, ç] #\_\_(schwach)

Die Ausnahme von dieser Regel tritt in Lehnwörtern oder Namen auf, wobei von phonologischen Regeln überhaupt nicht mehr die Rede ist (Heijmans und Gussenhoven, 1998: 107).

Unter bestimmten Bedingungen kommt es öfters vor, dass sich Stimmhaftig- und Stimmlosigkeit untereinander abwechseln. So werden fast alle stimmlosen Konsonanten am Wortende durch die entsprechenden stimmhaften Allophone ersetzt, wenn sie sich in einer intervokalischen Situation befinden (Verhoeven, 2007: 220). Diese Regel gilt im Grunde für alle Konsonanten. Es ist jedoch regional bedingt, inwiefern diese Regel auf die Konsonanten zutrifft.

Stimmlos K → Stimmhaft K V\_\_#V

Eine fast gleiche Regel, und deshalb gleichzeitig eine Ausnahme der vorher erwähnten Regel, gilt für die stimmlosen Plosive. Sie werden jedoch nicht von einer Intervokalität ausgelöst, sondern treten dann auf, wenn das nächste Wort mit einem Vokal anfängt (Peters, 2006: 118).

Stimmlos Plosiv → Stimmhaft Plosiv \_\_\_\_\_#V

So werden zusätzlich /ɣ/ und (in geringerem Maße) /v/ im Wortinneren stimmlos, obwohl die Vermischung mit /x/ und /f/ nicht stattfindet. Die Anwesenheit eines /x/ ist

außerdem nur dann möglich, wenn es sich um Fremdwörter handelt (Gussenhoven und Aarts, 199: 156).

Die nächsten Allophone, welche behandelt werden, sind [ɲ] und [ʎ]. Sie sind zwar nicht vom gleichen Phonem abgeleitet, aber ändern sich, wie bei den beiden ersten Allophonen, im gleichen Kontext. Sie bilden die Paare zusammen mit den Lauten [n] und [l].



Grund dieser Änderung ist die Assimilation, welche stattfindet, wenn die Laute vom Phonem /c/, also den Phonen [c] und [ʃ], innerhalb eines Wortes hintereinander auftreten (Heijmans und Gussenhoven, 1998: 107).

$/n, l/ \rightarrow [n, \lambda] \text{ _____ } /c/$

Weil der Glottisschlag weder eine bedeutungsunterscheidende Funktion noch ein Allophon bildet, ist er nicht in das Phoneminventar aufgenommen worden. Am Wortanfang tritt er aber in der Gegend von Hasselt häufig als Ersatz des /h/ auf.

## 6.2 Die Vokale

Wie schon in Kapitel 2 für die Definition des Gebietes erwähnt worden ist, sind die Vokale im Limburgischen sehr wichtig und bilden einen sehr wichtigen Faktor für die Unterscheidung vom Limburgischen im Vergleich zu den anderen Sprachen. Aus diesem Grund werden die genauen Unterschiede und Einzelheiten sehr ausführlich in diesem Abschnitt dargestellt.

	Vorne	Zentral	Hinten
Hoch	i i: y y:		u u:
	ɤ ɪ		ʊ
Mittel	e: ø ø:	ə	o: ə ɔ ɔ:
	œ œ:		
Tief	ɛ ɛ:	æ æ:	a: ɑ ɑ:
Maastricht	ɛɪ	œy	ɔu
Hasselt	øɪ eɪ iə		ʊɪ ɔɪ aɪ ou
Hamont	ɛɪ ɛi: i:ə y:ə		ɔ:ə u:ə ɔu: ɔu
		œy œy:	o:ə au: a:u
Weert	ɛi iə yə	œy Au	uə

Abbildung 15: Die Phone der limburgischen Vokale

In dieser Tabelle fällt sofort auf, dass die sehr große Skala der Diphthonge nicht nur die verschiedenen Möglichkeiten darstellt, sondern auch die Vielfalt der anwesenden einzigartigen Diphthonge in den Dialekten. Nur drei Diphthongen treten in zwei oder mehr Dialektgebieten auf. Außerdem kommt das [ø] nur in Hasselt vor und bildet auch keine Diphthongen in anderen Dialekten.

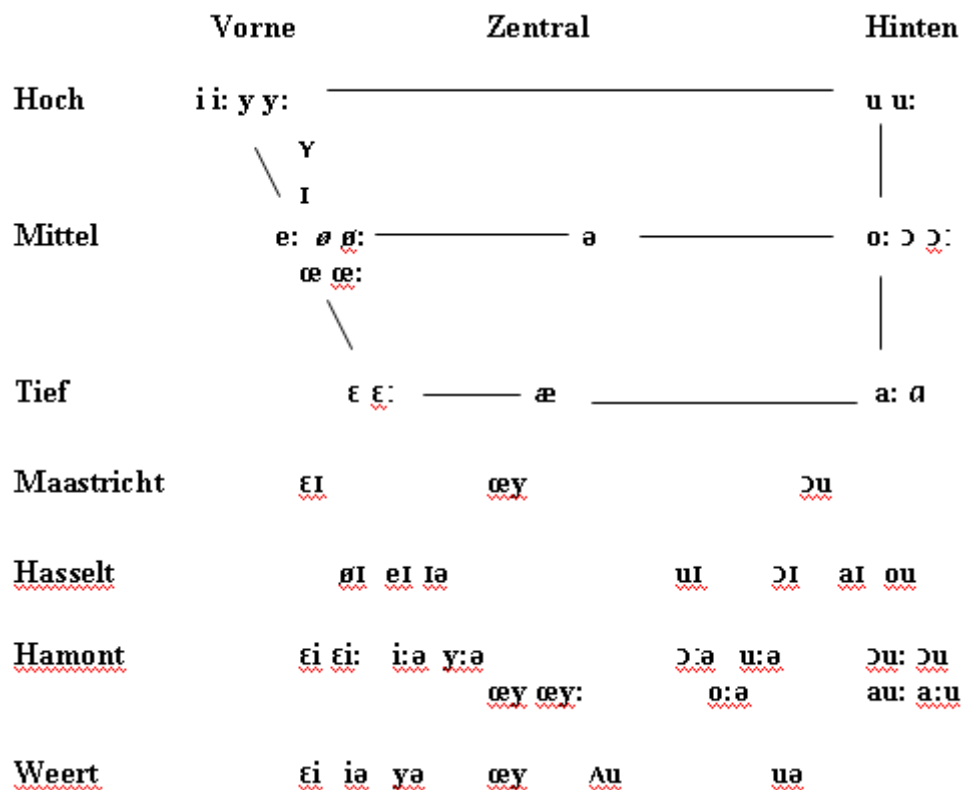
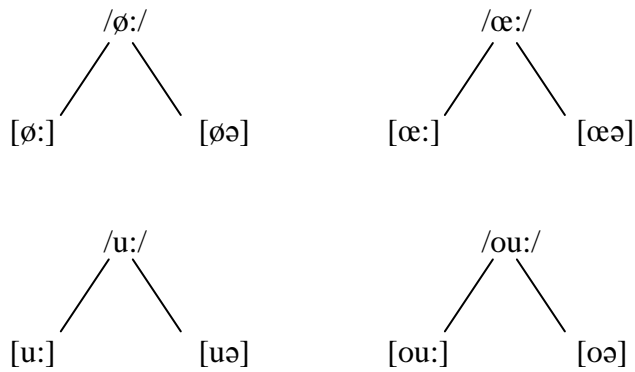


Abbildung 16: Die Phonemen der limburgischen Vokale.

Im Grunde, sind Abbildung 15 und 16 fast identisch. Die Erklärung dafür ist allerdings sehr einfach: die meisten Phone die in einem Dialekt verwendet werden, gelten sowohl als Phon als auch als Phonem in dieser Varietät. Da außerdem diese Tabelle eine Kombination von mehreren Dialekten innerhalb des limburgischen Sprachgebietes ist, gibt es in manchen Fällen eine Überschneidung der Dialekte. Außerdem hat das Limburgische, während es die Stoß- und Schleiftöne verwendet, oft als Nebenwirkung die Hinzufügung einer Vokalverlängerung. (Hermans, im Erscheinen, 3-7).

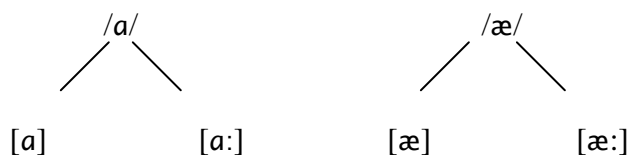
Erwähnenswert ist auch der Kontext des Schwas. Dieses ist im Weerter Dialekt nur in einer unbetonten Silbe anwesend, im Gegensatz zum Hasselter Dialekt, wo es unter anderen Bedingungen verwendet werden kann (Heijmans und Gussenhoven, 1998: 108). Das Schwa kann auch dort vor /l,r/ in der Silbenkoda (Peters, 2006: 119) erscheinen. Das Schwa wird außerdem in den folgenden Fällen als Teil eines Diphthongs verwendet:



Unter diesen Bedingungen:

/ ø:, œ:, u:, ou:/ → [øə, œə, uə, oə] \_\_\_\_\_ alveolarer Konsonant

/ai, øi/ und /ɔɪ/ existieren nur am Ende eines Wortes und es gibt einige Allophone, wie z.B. das /a/, welches nur einmal in Abbildung 16 dargestellt ist. Die Regel ist genau die gleiche wie für /æ/, das heißt, dass die kurze Variante von der langen Variante vertreten wird, wenn sie vor einem Sonorant vorkommt.



/ a, æ/ → [a:, æ:] \_\_\_\_\_ Sonorant #

In Maastricht stehen die Phoneme /ε, ʏ, υ/ auf genau der gleichen Ebene wie die Phonemen /æ, œ, ɔ/ unter der Bedingung, dass sie vor einem Nasal stehen. Sonst gilt diese Gleichwertigkeit nicht. Obwohl hieraus keine direkte phonologische Regel abgeleitet werden kann, tritt dieses Phänomen doch kontinuierlich in Erscheinung

### 6.3 Stoßton und Schleifton

Das Limburgische ist allerdings nicht nur wegen der Vielfalt der Vokale und Diphthonge als unterschiedlich zu bewerten. Im dritten Kapitel dieser Untersuchung sind die wichtigsten Begriffe aufgeführt worden, so auch die Begriffe Stoßton und Schleifton. Bisher spielten sie nur eine Rolle bei der Festlegung der Definition des

Sprachgebietes. Hierbei wurde dann allerdings nicht detailliert auf die linguistischen Merkmale dieses Phänomens eingegangen. Da auch in phonologischen Regeln klare Unterschiede festgelegt werden, wird ein Stoßton mit Akzent<sup>1</sup> angedeutet und ein Schleifton mit Akzent<sup>2</sup>.

Wie schon erwähnt ist das Dasein dieser Stoß- und Schleiftöne laut Hermans (im Erscheinen, 4) nur in einer betonten zweimoraichen Silbe möglich. Im Grunde genommen ist dieses Phänomen auch auf jeden Vokal anwendbar, es kommt allerdings häufiger im Ostteil des Sprachgebietes als im Westteil vor. Die von ihm angeführte Erklärung für den Unterschied zwischen den Tönen lautet, dass die Existenz der beiden Töne jeweils eine eigene Erklärung benötigen, da die Aussage „wenn der eine Ton auftritt, erscheint der andere ebenfalls in allen anderen Fällen“ so nicht richtig ist. Die derzeitige Abwesenheit des Schwas spielt hierbei eine große Rolle. Wenn ein Schwa im Laufe der Jahre verloren gegangen ist und sich zusätzlich am Stamm ein stimmhafter Konsonant befindet, wobei es in diesem Fall egal ist, ob es sich hier um einen Obstruenten oder einen Sonoranten handelt, enthält der betonte Vokal einen Stoßton (Hermans, im Erscheinen, 4). Außerdem tritt die Wahl des Stoßtons ein, wenn Silben, die einen mittellangen oder langen Vokal enthalten, betont werden, ungeachtet des folgenden Konsonanten.

V(betont) → V<sup>1</sup> \_\_\_\_\_K(stimmhaft)

V((betont) (mittel(lang) ) ) → V<sup>1</sup> \_\_\_\_\_K

„Wenn die betonte Silbe (...) eine relativ niedrige Sonorität hat (...), bekommt sie einen Schleifton.“ (Hermans, im Erscheinen, 4, eigene Übersetzung). Nach dieser Aussage fügt er die zusätzliche Information hinzu, dass es sich um einen langen hohen Vokal oder einen fallenden Diphthong handelt. Ausnahme ist ein von einem tautosyllabischen sonoranten Konsonanten gefolgt von kurzer Vokal. Ein Schleifton tritt außerdem auf, wenn der Stamm mit einem stimmlosen Konsonanten endet, wobei Hermans (im Erscheinen, 4) hinzufügt, dass dies sogar der Fall ist, wenn das Verschwinden des Schwas stattgefunden hat.

V → V<sup>2</sup> \_\_\_\_\_K(stimmlos)

V (lang, hoch) Diphthong (fallend) → V<sup>2</sup> \_\_\_\_\_K



## 7. Die Phoneminventare: die Analyse

Da bisher die unterschiedlichen Inventare der Sprachen nur noch erarbeitet worden sind, ist es jetzt wichtig die einzelnen Phoneminventare nebeneinanderzulegen und sie zu analysieren.

Erstens ist die Existenz vieler Phoneme in den drei Inventaren gleich. Doch genau diese nur geringen anwesenden Unterschiede bilden die phonologischen

Merkmale einer Sprache. In der Tabelle sind die Phoneme des Standarddeutschen mit den des Standardniederländischen anhand der Notierung derjenigen Phoneme, die nur einmal bei den beiden Sprachen vorkommen, verglichen worden.

Der letzte kleine Unterschied gibt es im Vokalbereich, da das Phonem /o/ in den zwei Sprachen nur durch eine Verlängerung differiert.

An dieser Stelle wäre eine Hinzufügung des zuletzt behandelten Phoneminventars sehr sinnvoll. In diese Tabelle sind nicht nur die Phoneme

aufgenommen worden, die einzigartig sind, sondern auch diejenigen, die zwar im Limburgischen existieren, allerdings in entweder dem Standarddeutschen oder dem Standardniederländischen einzigartig sind.<sup>1</sup> Außerdem sind bei den Vokalen nur diejenigen aufgenommen worden, die komplett anders, bzw. eigenständig sind und bei denen kein Unterschied gemacht worden ist zwischen den langen und kurzen Varianten.

	Standard- deutsch	Standard- niederländisch
labiodental		ʋ
alveolar	ʃ, ʒ	r
palatal	ç	
velar		x, ɣ
hoch	ʏ, ʊ	
mittel	o:	o
tief	ɛ:	a:
Diphthong	aʊ, aɪ, ɔɪ	ɛi, œy, au

*Abbildung 17: Vergleich der einzigartigen Phonemen im Deutschen und Niederländischen*

<sup>1</sup> Die Phoneme, die zusätzlich im Standarddeutschen, bzw. Standardniederländischen vorkommen, werden anhand eines Superskripts (D oder NL) angedeutet.

	Limburgisch
Bilabial	β
Alveolar	f <sup>D</sup> , z <sup>D</sup>
Postalveolar	c
Velar	x <sup>NL</sup> , γ <sup>NL</sup>
Uvular	r <sup>D</sup>
Tief	æ, a: <sup>NL</sup>
Diphthong	ei <sup>NL</sup> , eɪ, ɪə, iə, i:ə, y:ə, yə, œy <sup>NL</sup> , ɔɪ, ou, ɔu, ɔ:ə, ʌu, aɪ <sup>D</sup> , au:, ɔɪ <sup>D</sup> , øɪ, uɪ, u:ə, o:ə, uə

Abbildung 18: Die einzigartigen Phonemen des Limburgischen.

Wie in Abbildung 18 sehr klar zu sehen ist, sind nur die Phoneme /β/ und /c/ komplett eigenständige Phoneme des Limburgischen. Der Rest hat gewissermaßen eine Überschneidung mit einer der zwei anderen Sprachen, was allerdings ein wichtiger Faktor ist für den letzten Schritt dieser Untersuchung: das Erarbeiten einer Definition bezüglich des Verhältnisses zwischen dem Dialekt und den beiden Sprachen.

## 8. Das Verhältnis des Limburgischen zu den anderen Sprachen

Im vorigen Kapitel ist der erste Schritt zum Vergleich bereits gemacht worden. In diesem Kapitel wird das Verhältnis der zu untersuchenden Sprachen spezifischer analysiert, wobei zuerst die Konsonanten und danach die Vokale behandelt werden.

### 8.1 Die Konsonanten

Schaut man sich die Konsonanten an, gibt es fast genau so viele im Limburgischen eigenständig existierenden Konsonanten, wie die, die auch im Standardniederländischen (2) oder Standarddeutschen (3) verwendbar sind. Aufgrund dieser Ergebnisse ist es letztendlich sehr schwierig, das Limburgische, aus phonologischer Hinsicht, einer der zwei Sprachen zuzuordnen. Würde man die anderen Phoneme mit einbeziehen, werden einige andere Übereinstimmungen deutlich. So sind das Phonem /β/ und das Niederländische /v/ artgleiche Halbkonsonanten. Andererseits ähnelt /c/ mit den Phonen [ç] und [ʃ] sich mehr den Lauten bzw. Lautkombinationen des Deutschen.

### 8.2 Die Vokale

Wegen der großen Anzahl der Vokale im Limburgischen besteht kaum die Möglichkeit zu einem fundierten Vergleich. Vor allem die Diphthonge spielen eine Rolle, wobei die niederländischen Diphthonge häufiger im limburgischen Inventar anzutreffen sind als die Deutschen. Allerdings ist der Unterschied genau wie bei den Konsonanten sehr gering. Ein gutes Beispiel dafür sind die unterschiedlichen Varianten, die sich in den drei Inventaren verteilen. Obwohl im Limburgischen /ɫu/, /au:/ und /a:u/ vorkommen, heißt das nicht automatisch, dass es diese Diphthonge überhaupt nicht in einer anderen Sprache gibt. So liegen sie, zusammen mit dem niederländischen Äquivalent /au / und dem Deutschen /aʊ / sehr nah beieinander, was sicherlich auf eine Beeinflussung weisen könnte, was allerdings nicht hilfreich ist, die Vokale entsprechend einordnen zu können.

Eine klare endgültige Antwort gibt es also nicht. Man könnte jedoch bereits eine Schlussfolgerung ziehen: die Konsonanten scheinen häufiger aus dem Standarddeutschen übernommen zu werden als aus dem Standardniederländischen,

obwohl das nicht direkt heißen soll, dass die letzt erwähnte Sprache überhaupt keine Rolle spielt. Eine Analyse der Vokale zeigt, dass die Mehrheit eigenständig im Limburgischen existiert und dass die Phoneme, in diesem konkreten Fall fast nur Diphthonge, mehr dem Standardniederländischen zugeordnet werden können als dem Standarddeutschen.

## 9. Fazit

Am Ende dieser Untersuchung wäre es sehr sinnvoll, die Hauptfrage und die dazugehörige Hypothese noch mal zu wiederholen, damit die erzielten Ergebnisse deutlich wiedergegeben bzw. zusammengefasst werden können.

Die zentrale Frage lautet:

***Wie verhält sich das Phoneminventar des Limburgischen zu den Phoneminventaren des Standarddeutschen und Standardniederländischen?***

Die dazugehörige Hypothese lautet:

***Obwohl das Inventar des Limburgischen vielfältig mit den zwei anderen Phoneminventaren übereinstimmt, gibt es mehr Merkmale des Standarddeutschen.***

Ein Vergleich der Resultate mit der vorher aufgestellten Hypothese ergibt sowohl einige Übereinstimmungen als auch einige Unterschiede.

So bestätigen die Ergebnisse die Hypothese, dass sehr viele Phoneme der zwei Sprachen mit denen im Limburgischen übereinstimmen. Allerdings ist diese Übereinstimmung dermaßen groß, dass es im Grunde genommen nur um Einzelheiten der Sprachen geht. Dabei ist es außerdem notwendig, den Dialekt in Konsonanten und Vokalen aufzuteilen, da das Konsonanteninventar sich häufiger mit dem des Standarddeutschen überschneidet, obschon die Vokale am meisten dem Standardniederländischen ähneln, im Gegensatz zu dem, was in der Hypothese angenommen wurde.

Letztendlich kann man also die Schlussfolgerung ziehen, dass aufgrund dieser Resultate keine eindeutige Aussage zu dem gesamten Phoneminventar des Limburgischen gemacht werden kann. Um eine aussagekräftigere Schlussfolgerung ziehen zu können, müsste auf jeden Fall die Intonation eingehender untersucht werden. Diese hieraus resultierenden Ergebnisse in Kombination mit den bereits vorliegenden Daten aus der hier durchgeführten Untersuchung würden im Idealfall ein umfassenderes Wissen bezüglich des Verhältnisses zwischen dem Limburgischen auf

der einen Seite und dem Deutschen und dem Niederländischen auf der anderen Seite hervorbringen. In dem Falle wäre eine fundiertere Einordnung des Dialektes möglich.

## Literaturverzeichnis

Booij, G. (1995). *The phonology of Dutch*. Oxford, New York: Oxford university press.

Goossens, J. (1965). Die Gliederung des Südniederfränkischen. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 30, S 79-94. Bonn: Abteilung für Rheinische Landesgeschichte des Instituts für Geschichtswissenschaft der Universität Bonn.

Gussenhoven, C. und Aarts, F. (1999). The dialect of Maasticht. In: *Journal of the International Phonetic Association* Vol.29:02. S 155-166.

Hakkarainen, H. (1995). *Phonetik des Deutschen*. München: Wilhelm Fink.

Hall, T. (2011). *Phonologie. Eine Einführung*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

Hawkins, J. (1990). German. In: *The major languages of western Europe* (1990), S 100-128. Londen: Routledge.

Heijmans, L. und Gussenhoven, C. (1998). The Dutch dialect of Weert. In: *Journal of the International Phonetic Association* Vol.28:01-02. S 107-112.

Hermans, B. Fonological features of Limburg dialects.Recent developments, in: *F. Hinskens en J. Taeldeman eds., Language and Space: Dutch*. Berlin (im Erscheinen)

Hinskens, F. (2006). Dialectgrenzen, taalgrenzen en staatsgrenzen. In: *Taal en Tongval* 57, S 3-25. Genk

Kooij, G. (1990). Dutch. In: *The major languages of western Europe* (1990), S 129-146. Londen: Routledge.

Kooij, J. und Oostendorp, M. van (2003). *Fonologie: uitnodiging tot de klankleer van het Nederlands*. Amsterdam: Amsterdam University Press.

Leenen, J. (1996). Limburgse klankgrenzen. In: *Een eeuw limburgse Dialectologie* (1996), S 236-248. Hasselt: Vereniging voor Limburgse Dialect- en Naamkunde, Maastricht: Vereniging Veldeke Limburg.

Mees, I und Collins, B. (1982). A phonetic description of the consonant system of Standard Dutch (ABN). In: *Journal of the International Phonetic Association* Vol.12:01. S 2-12.

Mees, I und Collins, B. (1983). A phonetic description of the vowel system of Standard Dutch (ABN). In: *Journal of the International Phonetic Association* Vol.13:02. S 64-75.

Noack, C. (2010). *Phonologie*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

Peters, J. (2006). The dialect of Hasselt. In: *Journal of the International Phonetic Association* Vol.36:01. S 117-124.

Rietveld, A. und Heuven, van, V. (2009). *Algemene Fonetiek*. Bussum: Uitgeverij Coutinho.

Ten Cate, A. und Jordens, P. (1990). *Phonetik des Deutschen. Eine kontrastiv deutsch-niederländische Beschreibung für den Zweitspracherwerb*. Dordrecht: Foris Publications Holland.

Truckenbrodt, H. und Eichler, K. (2010). *Einführung in die moderne Sprachwissenschaft*. Unveröffentlichtes Manuskript

Uzonyi, P. (1998). *Phonetik und Phonologie des Deutschen*. Budapest: Akadémiai Kiadó.



Verhoeven, J. (2007). The Belgian Limburg dialect of Hamont. In: *Journal of the International Phonetic Association* Vol.37:02. S 219-225.

Werner, K. und Müller, C. (2001). Niederländisch. In: In: Hirschfeld, U., H. P. Kelz & U. Müller (Hg.): *Phonetik International*. <http://www.phonetik-international.de/>

Wijngaard, T. van de et al. (2005). Riek van klank. Inleiding in de Limburgse dialecten. Sittard: Media groep Limburg, Maastricht: Vereniging Veldeke Limburg.